

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 33. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 17. August 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Gedanken über dasjenige, was vielen
unserer Volksschulen besonders Noth
thut.

(Fortsetzung.)

Und dennoch will ich hier reden von etwas, was den meisten unserer Lehrer Noth thut? Ich will also etwas Tadelndes aussprechen. Ihr, meine Freunde, glaubt gewiß bei diesen Worten, daß ich hier den Tadel aussprechen will, daß die meisten Kenntnisse nichts helfen, wenn der Lehrer nicht die Art und Weise weiß, wie er seinen Schatz seinen Kindern mittheilen soll; ihr glaubt gewiß, daß ich euch nach meinen obigen Worten nur Mangel an Methode vorwerfen werde. Nein! das sei ferne. Ihr habt besser Methodik studirt, als jener studirte Rector in einer untrer Provinzialstädte, welcher seinen Schulkindern aus dem überströmenden Schatze seiner großen Gelehrsamkeit etwas von der Gottheit des Keplerischen Spinoza vortrug. Auch hier ist es anders und im allgemeinen gewiß besser geworden. Der einzige Schein von Methode, welchen unsere frühern Volksschullehrer besaßen, bestand darin, daß sie recht wacker den Dackel auf den Rücken der Schulkinder zu führen wußten. Aber wie das Wort „Methode“ ihnen völlig unbe-

kannt war, so hätten sie auch den Unterredungen und Urtheilen unserer heutigen Lehrer über diese Königin unserer Lage zuhören müssen, ohne ein Wort von ihrer Weisheit zu verstehen. Jeder Schullehrer unterrichtete früher nur nach seinem Gutdünken, oder wie er es von seiner Frau Mutter oder dem Meister seiner Jugend gelernt hatte. Einige konnten auch nichts mehr, als recht gut kommandiren, welches sie von dem Rittmeister ihres Regiments gelernt hatten, der sie durch sein mächtiges Wortwort vom Trompeter zu einer Organistenstelle verholpen hatte. Sie besaßen keine Methode des Unterrichts, sondern übten nur die Mode ihrer Zeit d. h. ein Handwerk.

Unsre gegenwärtigen Schulmänner in den Elementarschulen treten dagegen erst dann in ihr Amt, nachdem sie eine gehörige Anzahl von praktischen Uebungen durchgemacht und vorher schon über die Grundsätze der gesammten Pädagogik geprüft worden sind; so daß sie sehr wohl wissen, an welchem Punkte sie jedes Ding beim Unterrichte zu fassen haben, um es in der kürzesten Zeit zu dem bestimmten Ziele durchzuführen. Die Meisten sind auch in Wahrheit wohlgeübt im Unterrichtswesen und wissen, auf welche Weise jeder einzelne Theil und Zweig des Unterrichtswesens am besten und am zweckmäßigsten behandelt werden muß. Sie wissen,

welchen Gang der oft bewunderte und eben so oft verachtete Pestalozzi einschlug und was für die Methode bis auf Vater Dinter geleistet worden ist. Früher hatten wir, wie schon oben gesagt ist, beinahe keine Methode, wenigstens verdient dasjenige, was damals an ihrer Stelle war, schwerlich diesen Namen; nun aber hört man, sobald zwei Jünger eines Seminars zusammenkommen, über Methode Kreuz und Quere disputiren und philosophiren, rechten und streiten, als wenn an dieses Wort Leben und Seriosität gebunden wäre. Ja man sieht es und unsere Volksschullehrer behaupten es selbst, daß an der Summe der Kenntnisse nicht so viel gelegen sei, als an der Methode, daß jene nur todtte Materie, diese aber der lebendig machende Geist ist. Wie ihr daraus sehen könnet, meine Freunde, so vermiße ich keinesweges an eurem Unterrichtswesen Methode und diesem Punkte kann daher keinesweges mein Tadel gelten. Das Einzige, was ich schon hier sagen möchte, wäre dies, daß ihr oft zu viel Methode euch angeeignet habt; doch davon weiter unten etwas mehr.

„Weiß ich, was ich wissen soll und hab' ich gelernt meine Kenntnisse den Kindern meiner Schule mitzutheilen, wie es am zweckmäßigsten ist, so bin ich auch derjenige, der ich sein soll, d. h. ein Lehrer zu allen guten und vollkommnen Werken geschickt“ wird mancher vielleicht denken. Aber es hat schon so mancher gedacht und sein Denken war Irrthum und Wahn. Und so ist's wohl wahr, daß Kenntnisse das Material des Lehrers sind, mit welchem er bauet; daß aber die Methode der lebendig machende Geist ist; kommt mir eben so thöricht vor, als wenn ein Scharfrichter seine Geschicklichkeit im Köpfen der Verbrecher eine lebendig machende Kunst nennen möchte.

Was thut also Noth unsern meisten Lehrern in den Elementarschulen? Kenntnisse und Methode hab' ich nicht verworfen, ich verlange vielmehr, daß jene von Jahr zu Jahr erweitert und diese vervollkommnet werden möchte; allein dennoch muß ich behaupten, damit ist noch nicht alles geleistet und am wenigsten steht dadurch der Volksschullehrer schon so da, wie es sein Beruf mit sich bringt. Er kann es durch diese zwei Mittel zwar dahin bringen, daß die Bäume in seinem Garten recht schöne und liebliche Blüten tragen und daß sich das ganze Dorf über den Schmuck dieses Gar-

tenz freuet; allein er wird es nicht bewirken können, daß auch die Blüten an den Bäumen bleiben, wenn der Sturm aus dem Nord sich erhebt, er wird es nicht verhindern können, daß unter den Früchten sich auch ein großer Theil finden wird, in denen der häßliche Wurm frisst und die schon frühe zur Erde fallen. Dazu muß der Lehrer etwas mehr haben und dieß zu erwerben ist für einen großen Theil schwerer, als Kenntnisse und Methode. Was ist dies nun? Ist etwa die Liebe zum Berufe?

Wohl möchte ich dies so nennen; allein ich mag es nicht, weil ich fürchte, daß sich viele dadurch nur täuschen und in ihrem Irrthume noch mehr befestigen würden. Denn was sehr oft als Liebe zum Berufe ausgegeben wird, ist leider nichts mehr als wohlgefällige und glückliche Selbstliebe. Sie lieben eigentlich nicht den Beruf, sondern nun das leichte, geschickte und kunstmäßige Treiben der erlernten Methode, und das glückliche Durchführen ihrer eigenen Pläne. Sie freuen sich eigentlich nicht, daß es dem Kinde wahrhaft nützt und zu ihrem Heil und Wohl dient, sondern daß das Neue und Eigenthümliche ihrer Ansichten so wahr, so leicht durchführbar und so allen Gesetzen der Methodik entsprechend sei. Nicht Liebe zum Beruf, sondern Ehre und Ruhmliebe ist oft, was unter jenen Namen passiren muß. Ich möchte daher wohl gern nach einem andern Worte umsehen, wenn ich sagen soll, was vielen unserer Volksschullehrer Noth thut. Aber welches Wort?

Soll ich etwa sagen; daß vielen unserer Lehrer das Bewußtsein der Wichtigkeit ihres Berufes fehle? Wer so sprechen würde, hätte gewiß auch nicht so ganz unrecht. Es scheint vielen unter denselben zu fehlen. Und aus diesem Mangel erklärt sich auch vieles in der Lehrerwelt. Fürnet daher nicht, ihr Lehrer, meiner Worte, ich meine es wahrlich gut, wie dies die Lehrer meiner Landschulen wissen, und das wahrhafte Gute verdient doch gewiß eine offene und freie Rede. Die Wahrheit ist dem Gesunden angenehm und süß und nur der Kranke nennt sie bitter. Wer daher unter euch gesund ist und an keiner Krankheit in seinem Geiste darnieder liegt, der wird auch meine Rede nicht bitter finden. Einige klagen über das Schwere und Lästige ihres Amtes, über den Schulstaub, welchen sie von des Morgens früh bis zum späten Abend schlucken müssen, über den

Undank
Eltern,
die St
die Er
Passen
ren!
für eu
etwas
Kindern
einen die
und kein
fressen.
gegen ei
ren Kin
euer Hof
Pflichte
seid also
fürchten
Vorge
Achtung
über de
der mer
und üb
Launen
unterge
keine
Passen
Zagen
wußst
ren! s
Berufes
die Wel
Denk
Deutsch
Briefe
splendi
venera
Quid e
sus,
de de
imbuer
habe
Schlan
kneten.
ruses
und W
ist han
der W
fen,
daß eu
komme
sen W

Undank der Schüler und den noch größern derer Eltern, welcher ihr einziger Lohn sei, und über die Strenge, mit welcher seit einiger Zeit auf die Erfüllung ihrer Pflichten geachtet wird. Passen diese Klagen zu jenem Bewußtsein? Thoren! wußtet ihr das alles nicht, ehe ihr euch für euren Beruf bestimmtet? Gebt nur selbst etwas Besseres, als Spreu und Sand, euren Kindern, macht nur selbst nicht mit eurer Lehre einen dicken und wirbelnden Staub in der Schule, und kein Schulstaub wird euch die Nase durchfressen. Seid nur selbst erst täglich dankbar gegen euren Gott und laßt dieses Licht vor euren Kindern und deren Eltern leuchten, und euer Lohn wird andrer Art werden. Wer seine Pflicht thut, muß strenge gegen sich selbst sein; seid also dies und ihr werdet euch selbst mehr fürchten, als das rügende Wort eines Vorgesetzten. Andere klagen über die geringe Achtung, welche die Welt ihrem Stande erzeigt, über den niedrigen Standpunkt, welchen sie in der menschlichen Gesellschaft einnehmen müssen, und über das Dünkende, daß sie so oft den Launen und Sonderbarkeiten eines Predigers untergeordnet sind, und daß dagegen der Staat keine zweckmäßigen Mittel angewendet hat. Passen auch diese Klagen, die man in unsern Tagen mehr hört, als sonst, zu diesem Bewußtsein? Abermals muß ich sagen: ihr Thoren! fühlt nur die Wichtigkeit und Größe eures Berufes und mit andern Augen werdet ihr in die Welt sehen und die Dinge anders beurtheilen. Denkt an das, was der Lehrer des gesammten Deutschlands, unser Melancthon, in seinem Briefe an Johann Sturm sagt: „minus est splendida vita scholastica (quam aulica) sed venera melius de genere humano meretur. Quid est enim utilitas, addo etiam gloriosus, quam teneras mentes salutari doctrina de deo de natura rerum, de bonis moribus imbueret? id lumen est unicum vitae! (Ich habe keine Lust diese goldenen Worte in dem Schlamme einer deutschen Uebersetzung zu versinken.)“ Fühlt nur die Wichtigkeit eures Berufes und ihr werdet Achtung vor eurem Amte und Achtung vor euch selbst gewinnen und das ist hundertmal mehr werth, als die eitle Ehre der Welt. Lernet es nur einsehen und begreifen, daß ihr keinen Stand bildet, sondern daß euch wie dem Prediger nur ein Beruf zukomme, und ihr werdet absehen von dem großen Wahne euch mit dieser oder jener Menschen-

klasse zu vergleichen und zu messen. Ja, fühlt nur die Größe dieses Berufes und ihr werdet nicht mehr fragen, ob euer Standpunkt in der menschlichen Gesellschaft hoch oder niedrig sei, ihr werdet euch vielmehr freuen, daß alles, was als Mensch geboren wird, und dereinst als Christ im bürgerlichen Vereine wirken und dem Ganzen dienen und nützen soll, euch anheimfalle und euer Eigenthum werde. Werdet euch bewußt der Wichtigkeit eures Berufes und ihr werdet nicht mehr klagen und lärmern, daß ihr einem Geistlichen untergeordnet seid, sondern ihr werdet es einsehen, daß das Kind durch die christliche Taufe der Kirche eher angehöre, als der Schule, jene deshalb das Obervormundschaftsrecht über diese behaupten muß; ja, ihr werdet einsehen, daß ihr Diener für die Kirche, die Geistlichen Diener in der Kirche sind und daß beide, Mitarbeiter an einem Weinberge, zum großen Bau der Menschheit sich die Hände geben müssen.

Es hängt wahrlich viel, sehr viel davon ab, ob der Volksschullehrer dieses Bewußtsein hat, oder nicht. Aber man suche dasselbe ja nicht in jenem Schulmeisterstolz, gegen welchen sich in unsern Tagen schon so viele kräftige Stimmen haben erheben müssen. Dieses Bewußtsein besteht auch nicht in jenem Dünkel, in dem alles, was nicht nach dem Leisten der Methode dieses oder jenes Seminars gemodelt ist, verworfen wird, und welcher die Weisheit, die er in den drei Jahren des Seminars in seinen Festen aufgespeichert hat, für den Inbegriff aller Weisheit hält. Auch besteht es nicht in jener Wichtig- und Großmacherei im Leben, mit welcher besonders in kleinen Städten oft einige Elementarlehrer auftreten. Es besteht allein auf der einen Seite in der Lust und Liebe und Begeisterung für die Schule, und auf der andern Seite, in jener Selbstachtung, in welcher der Lehrer seine Ehre behauptet vor Menschen und sie nicht auf diese oder jene Weise fortwirft. Es fehlt daher allen denen, welche ihren Ruhm darin finden, die geschicktesten und zielichsten Tänzer und Balletspringer zu sein, als Entrepreneur auf den Bällen in den kleinen Städten und in den Ressourcen zu glänzen. Ja, sieht man doch die Lehrer der Elemente in in manchen Städten bald nach der Pariser bald nach der Wiener Mode gestutzt (unter ihrer Lectüre findet sich dann freilich auch die Modezeitung) das Haar gekräuselt, das Tuch mit eau de

Cologne übergossen, den Frack vom feinsten Amsterdamer Tuch und in der Residenz gefertigt von einem Hofschneider, und von Oben bis unten gekleidet, als wenn einer Hofdame die Cour gemacht werden sollte. Wer da glaubt, daß ich meine Farben zu stark aufgetragen habe, der höre, was M. Ludwig in seinen Schriften: „Ueber das Losreißen der Schule von der Kirche“ Pag. 9. sagt: „Ich bin weit entfernt, jenen jungen hochmüthigen Anfängern des Schullehrerstandes das Wort zu reden, welche das schwindelnde Köpfchen so hoch tragen möchten, daß das aufgethürmte Haar an den Wolken befeuchtet werde und die Nase den reinsten Aether einsauge. Solche Narren, die sich freilich die Hörner bald abstoßen und bald ihre Fittiche sinken lassen, eckeln mich an, zumal wenn nur äußerer Putz, ein besiegeltes Ding, ein mit Manschetten geschmückter Arm, ein benadelter Busen, ein von Del triefendes Haar u. s. w. das Innere ersetzen soll, da ich recht wohl weiß, daß Bescheidenheit und Einfachheit die größte Zierde und unumgängliches Bedürfnis des Volksschullehrers ist.“ Und das sind die Worte eines Schullehrers selbst! Und so muß ich zwar sagen, daß vielen unserer Schullehrer das Bewußtsein ihres Berufes mangelt. Aber ob dies vor allem Noth thut, ist eine andere Frage.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort über Disciplin in einer höhern Mädchenschule.

Von E. Hassenstein, Rector der höhern Mädchenschule zu Insterburg.

(Fortsetzung.)

Gelangt aber die Schülerin, der das sittliche Betragen nun schon zur Gewohnheit geworden ist, zur zweiten Stufe, so soll sie lernen von innerm Gefühle geleitet mit Bewußtsein sittlich gut handeln; und der erste Schritt hiezu wird gewiß sein, wenn sie das Gesetz von dem Stellvertreter desselben (hier dem Lehrer) zu trennen lernt. Endlich wird sie in der dritten Stufe allmählich gewöhnt werden müssen, von allem Zwange zu abstrahiren und statt dessen das Gefühl der Ehre (den Ehrtrieb) und die Furcht nicht sowohl für Mißbilligung, als vielmehr vor Schaam als Leiterin anerkennen. Hier muß es also schon eine äußere Regel, oder ein schriftliches Gesetz geben; doch nur sehr sparsam

verfahre der Gesetzgeber bei Aufstellung dieser Gesetztafeln. Nur das, was sich nach der Idee eines öffentlichen Unterrichtes nicht ganz von selbst versteht, darf als äußere Verordnung bekannt gemacht werden. So werde z. B. nicht schriftlich geboten, daß die Schülerin reinlich zur Schule komme, daß sie ihre Hefte stets in Ordnung halte, daß sie sich vertragsam zeige u. s. w. Noch viel weniger gebiete man schriftlich, wie sie sich außer der Schule zu betragen habe. Alles dieses kann der Lehrer bei unendlichen Gelegenheiten, ohne alle äußere Gesetzgebung, in den innern Sinn seiner Schülerin einpflanzen.

Außerdem kann aber auch noch dieses äußere Gesetz dazu dienen, daß die Schülerin eingeführt werde, in die äußere, oftmals so große Beschränkung, und Abhängigkeit ihrer künftigen Verhältnisse.

Hat die Schülerin endlich gelernt sich aus freiem Willen (aus Ehrfurcht vor dem Gesetz und dem Gesetzgeber) obgleich noch nach einem obwaltenden Prinzip zu bestimmen, so fehlt nur noch, daß sie zur Klarheit ihrer Einsicht gelange. Dieses wird aber am leichtesten bewirkt, wenn sie sich von der Wohlthätigkeit des sittlichen Handelns überzeugt, was bei der erweiterten Erkenntnis und dem natürlichen Gefühle des heranwachsenden Frauenzimmers sehr leicht ist.

So bringt die Anstalt das Mädchen durch drei verschiedene Bildungsstufen hindurch, wenn bei seiner Aufnahme das erste Prinzip der Disciplin (die überwiegende Gewöhnung) schon beseitigt ist; denn sie leitet dasselbe durch den Ehrtrieb zur heilbringenden Erkenntnis der freien Sittlichkeit.

Betrachtet man nun diese Grundsätze der Disciplin auf jeder Stufe genauer, so findet man, daß der Lehrer auf der ersten Stufe Furcht vor Mißbilligung u., auf der zweiten Gewöhnung des Anständigen und auf der dritten endlich das Erkenntnisvermögen besonders in Anspruch zu nehmen habe.

bb. Ueber Strafe.

Körperliche Strafen müssen sein! wie kann man ohne Bafel unterrichten! so hört man auch noch in unserm Jahrhundert hier und da, (doch nur selten) rufen; sie sind bei der Jugend die einzigen Antreiber zum Guten, wodurch soll denn der Lehrer sein Ansehen erhalten? u. s. w. Geschehen solche Ausrufungen von Idioten in der

Erziehung die Achse
schen, da
zu Schul
Jugendle
verschaff
sie hätte
widmet.
und jede
schulen d
den wür
der Sch
Schaden
Jugend l
lassen du
preiswür
„Mache
daß dies
tausend
in eben
selben kö
wenn die
in vielen
mittel u
erwartet
wohl ein
mann in
genug zu
eines ne
senzieme
Wenn e
mit den
jeden ju
ders, al
lenken w
sage, w
und nicht
sich die
da steht
W
wahres
einer so
alle Stu
gute B

) E.
hun
*) Dr.
Erz
An
**) E.
weit
Erz

Erziehungskunst, nun so kann der Kenner nur die Achsel zucken, und der Jugend Glück wünschen, daß Gottes gütige Vorsehung diese nicht zu Schullehrern bestimmt habe; sind aber sogar Jugendlehrer, die sich auf diese Art ihr Ansehen verschaffen wollen, so wäre es wahrlich besser, sie hätten sich nie diesem schönen Berufe gewidmet. D wie zu wünschen wäre es, daß alle und jede körperliche Züchtigung in den Pflanzschulen der veredelten Menschheit ganz vermieden würden. Möchten doch die Verteidiger der Schullehre genau darauf merken, welchen Schaden sie hiedurch der ihnen anvertrauten Jugend bringen; möchten sie sich doch abschrecken lassen durch das einstimmige Urtheil aller neuern preiswürdigen Pädagogen, wenn der eine sagt: „Mache alle körperliche Züchtigung unnöthig! daß dies möglich, überall möglich ist, haben tausend Beispiele gelehrt. Deine Schule ist in eben dem Grade gemein, in welchem in derselben körperliche Züchtigungen vorkommen!! *)“ wenn der zweiter spricht: „Eine Bestreitung der in vielen Schulen üblichen schändlichen Strafmittel und der damit verbundenen Mißbräuche erwartet man kaum noch in unsern Zeiten, ob wohl ein bekannter übrigens verdienster Schulmann in seinem Testament bedauert, nicht reich genug zu sein, um ein Legat zur Unterhaltung eines neuen Zuchthalters mit Disciplin oder Disziplinier bewaffnet, bestimmen zu können**).“ Wenn ein dritter an einer andern Stelle eifert mit den Worten: „Unterdessen rathe ich einem jeden jungen Manne, der die Jugend nicht anders, als mit Rippenstößen und Schlägen zu lenken weiß, daß er der Erziehung gänzlich entsage, weil er dabei doch nicht froh werden kann, und nichts Gutes wirken wird. Er bemühe sich die Stelle eines Zuchtmeisters zu erhalten, da steht er auf seinem Platze ***).“

Noch schöner wäre es in der That — ein wahres Eldorado für Erzieher und Lehrer — einer solchen Schule sich zu erfreuen, aus der alle Strafen ganz verbannt wären, in welcher gute Beispiele und höchstens Erinnerungen zu

*) E. G. Ferrenner Grundsätze der Schulerziehung und der Schulkunde S. 114.

**) Dr. Aug. Herr. Niemeyer Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts 2ter Theil S. 147. Anmerkung 5.

***) E. G. Salzmann Ameisenbüchlein, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher Pag. 33.

reichend wären ein jedes Kind auf die gute Bahn zu bringen, und darin zu erhalten. Wie aber kann bei der Verschiedenheit der häuslichen Erziehung in den Jahren, da das Kind alle äußern Eindrücke am schnellsten aufsaßt, und vom Nachahmungstrieb geleitet die Handlungsweise seiner Umgebung ihm normativ erscheint, wie kann da wohl eine gleichmäßige Behandlung sämmtlicher Schülerinnen oder Schüler einer aus 200 und mehreren Individuen bestehenden Schulanstalt denkbar sein?! da leider auch noch zu unserer Zeit nicht selten abergläubische, unwissende, mit Vorurtheilen oft behaftete, oder sogar leichtsinnige und boshafte Menschen mehr oder weniger Antheil an der Erziehung der Jugend nehmen! Daher werden Strafen kein Vorwurf einer Schulanstalt sein, also auch keiner Mädchenschule, warum sollte man denn auch Gesetze geben, wenn die Uebertretung derselben ungerügt hingehen dürfte? — es käme also nur darauf an, die Frage zu beantworten:

wie die Strafen in einer Mädchenschule beschaffen sein sollen?

Bevor ich zur Beantwortung dieser Frage schreite muß ich noch bemerken, daß in einer Mädchenschule strafwürdige Handlungen nur höchst selten vorkommen dürfen, und auch wirklich vorkommen, und besonders in solchen, in welchen sich die Schülerinnen schon mehr ihrer Vollendung nähern. — Es muß bei diesen, wie ich oben angeführt habe, stets Grundsatz sein durch Gefühl für Ehre und Sittlichkeit die Schülerinnen zu leiten; denn wehe der Anstalt dieser Art, die nur durch Furcht vor Strafe in Ordnung gehalten werden könnte, das schöne erhabene Ziel des höchsten Vernunftzweckes würde wahrlich verloren sein! — Unter den Fehlern, die in einer solchen Anstalt nur vorkommen können und dürfen, und zu deren Bestrafung ich hier die Norm anzugeben mir vorgefetzt habe, gehören hauptsächlich: Leichtsin, Unbesonnenheit, Trägheit, Unordnung und Plauderhaftigkeit oder Schwägerei: denn grobe Ungezogenheiten und Unsitlichkeiten machen die Schuldige unbedingt der völligen Exclusion aus der Reihe der Schülerinnen werth, weil das reine, zarte, weibliche Gemüth nicht sorgfältig genug vor jedem Hauche des Bösen gesichert und bewahrt werden kann. Der erste von diesen bösen Tugenden, der Leichtsin d. h. sowohl der Zustand des Gemüthes, in welchem man Dinge aus vorsätzlicher Unterlassung der gehörigen Ueber-

legung für geringer achtet, als sie wirklich sind; als auch der, wo man ohne gegründete Ursache, aus bloßer Willkühr von einem Grundsatz zum andern, oder von einem Gegenstande zum andern schweift, ist von der größten Wichtigkeit, daß er erkannt, gehörig behandelt und unterdrückt werde, denn alle Bemühungen des Lehrers würden vergebens sein, wenn ihm dieses nicht gelänge. Dieser Trieb äußert sich in einer Mädchenschule hauptsächlich durch Unaufmerksamkeit, indem die Leichtsinrige von dem Gegenstande des Unterrichts sehr leicht, durch die Einförmigkeit ermüdet, zu einem andern übergeht. Als positive Strafe desselben wird anfänglich ein scharfes Fixiren mit den Augen von Seiten des Lehrers dienen, hierdurch erwacht die Fehlende aus dem zerstreuten Zustande und wird auf sich selbst, auf den Richter ihres Betragens, so wie auf den Gegenstand des Unterrichts wieder aufmerksam gemacht. Gemeinhin ist diese Strafe, die beim feinfühlenden Mädchen, die Wangen so wie das Gesicht mit dunkler Schamröthe schon bedeckt, genügend, besonders wenn es mit tadelnden Kopfschütteln verbunden ist. Sollte die Strafe noch nicht gefühlt werden, so rufe der Lehrer die Schülerin beim Namen, und lasse sie, bis sie wieder zu sich selbst gekommen ist, aufstehen — jedoch auf ihrem Platze — auch gebe er ihr unter 4 Augen eine ernste Ermahnung, oder einen warnenden Verweis. Be trifft er sie nochmals bei diesem Fehler, so lasse er sie ihre Reihe verlassen, und ertheile er ihr einen gebührenden Verweis vor der ganzen Schulklasse. Doch komme dieses ja nicht zu häufig vor, weil eine jede Strafe ganz ihren Zweck verfehlt, sobald sie zu oft eintritt. Der zweite, mit diesem sehr nahe verwandte Fehler die Unbesonnenheit, oder Flüchtigkeit kann dadurch am besten bestraft werden, daß die Schülerin die Folgen ihrer Unbesonnenheit empfindet, so veranlasse eine unbesonnene Antwort mehrere neue Fragen, eine flüchtige Arbeit ziehe mehrere neue Aufgaben nach sich, denn es ist bekannt, daß das Kind Erfahrung erlangen, oder durch Schaden klug werden muß, wenn es zu einem gemäßigten und gesetzten Betragen gelangen soll.

Der dritte böse Trieb, die Trägheit, oder der Fehler der Gewohnheit, welcher den Menschen dazu antreibt die in ihm liegenden Kräfte, nicht, oder vielmehr nicht in dem Maße zu gebrauchen, wie er könnte und sollte, ist ein großes Hinderniß, sowohl bei der moralischen, als intellectuellen Ausbildung des Kindes, aber die Heilung

derselben ist (wie Campe in seinem Revisionswerke 5. Theil Pag. 441. selbst sagt) die schwerste Aufgabe in der ganzen Erziehungskunst *). Strafen gegen sie anzuwenden würde wenig bewirken, der Lehrer muß es verstehen durch Erregung des Wettstreits, oder des Ehrtriebes seine Schülerinnen nie in Trägheit versinken zu lassen und sie so zur Thätigkeit zu gewöhnen, denn die Gewöhnung und das Beispiel sind die besten Präservative gegen dieses Uebel. Hat es sich aber schon einmal in seiner Klasse eingeschlichen, so muß er auf Mittel sinnen, es wieder zu entfernen; hiezu dient erstlich das öffentliche Verweisen von der ganzen Klasse, sodann, das Bemerken im Sittenbuche. Am besten bezeichnen die Buchstaben des Alphabetes die verschiedenen Grade des Vergehens, z. B. ein a hat nicht so viel zu sagen, als ein b oder g und diese wieder nicht so viel als ein x oder tz. Selten komme drittens das Nachbleiben vor, und wenn es ja für gut befunden wird, so geschehe es unter steter Beaufsichtigung eines Lehrers und nach förmlicher Benachrichtigung der Eltern. Zu den meisten Rügen giebt aber die Plauderhaftigkeit oder Geschwätzigkeit Anlaß, die als Folge des frühlichen lebhaften Gemüthes, das nicht hinlänglich Beschäftigung hat, oder sich nicht ernstlich beschäftigen will, weit mehr dem weiblichen Geschlechte anhaftet, und weit mehr verderblich ist, als dem männlichen. Geht man aber auf die Quelle dieser Fehler zurück, so darf es nicht schwer fallen auch diese aus einer Mädchenschule zu verbannen. Bei dieser Untersuchung werden wir finden, daß zuvörderst Müßiggänger und Müßiggängerinnen am häufigsten an Geschwätzigkeit leiden, vorzüglich wenn sie irgend einige Lebendigkeit besitzen; denn es liegt in der Natur des Menschen, besonders aber des Kindes, ein großer Reiz sich andern mitzutheilen, indem nur der Müßiggänger diesem geselligen Triebe folgt, scheut er auch den Ernst und die Anstrengung und verfällt auf diese Art in leeres eitles Geschwätz. Oft ist aber auch Mangel an Verstand und Denkkraft die Ursache des Schwätzens. Im ersten Falle bemühe sich der Lehrer seine Klasse

*) Es versteht sich, daß hier nicht von solcher Trägheit die Rede sein kann, deren Grund von zufälligen Ursachen abhängt; denn aus Unpäßlichkeit, aus Traurigkeit, aus Ermüdung und aus Langeweile entsteht oftmals eine periodische Trägheit, die nicht habituell ist, sondern wieder verschwindet. Der Verfasser.

stimmer le
Fehler w
ten Falle
Denkkraft
Verstand
findet ma
seine Krä
hin, diese
kann als
der Schu
hüte sich
möglich i
Nugen se
kräftige
um so z
tobendes
sein, dem
keit gegen
sogar sel
durch un
viel wen
Schein de
tigkeit, r
ihn leiter
dieses U
im 1. B
danken, A
der öffent

Mitthe
leitung
ligen

Uebe
schaft mit
Bibellese
deshalb
Gelesen
„nach der
oder ganz

*) Der
sogen
nämli
ches
Zung
hat,
Rehen
phent

immer lebhaft zu interessieren und er wird diesen Fehler wenig oder gar nicht bemerken; im zweiten Falle lasse er es sich eifrig angelegen sein, die Denkkraft seiner Schülerinnen zu stärken und den Verstand derselben zu bekräftigen; die Mittel hierzu findet man in jedem pädagogischen Werke. Reichen seine Kenntnisse oder seine Bemühungen noch nicht hin, diesen Fehler in seiner Klasse zu tilgen, so kann als eine wirksame Strafe die Beschämung vor der Schule dienen *). Beim Dictiren der Strafe hüte sich im Allgemeinen der Lehrer so viel als möglich in Zorn zu gerathen; denn so groß auch der Nutzen sein wird, den sein Unwille und seine feinere kräftige Sprache bei wiederholten Fehlern bewirken, um so zweckwideriger und verderblicher dürfte ein tobendes Schelten, oder wohl gar ein Schimpfen sein, denn er würde nicht nur bald Gleichgültigkeit gegen seine Ermahnungen bewirken, sondern sogar seine eigene Schwäche verrathen, und dadurch unbedingt Alles an Achtung verlieren. Noch viel weniger muß bei der Strafe auch nur ein Schein der Rache hervorleuchten, sondern Gerechtigkeit, nicht Laune und Gemüthsstimmung muß ihn leiten. Eine ausführliche Abhandlung über dieses Thema hat der Oberlehrer Gottfr. Große im 1. Bande IV. Stück der Resewitzschen Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung geliefert.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen über Zerrenners Anleitung zum erbaulichen Lesen der heiligen Schrift in der Volksschule.

(Beschluß.)

Ueberall bringet er auf eine rechte Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, welche durch das Bibellesen erreicht werden sollte, und er fordert deshalb, „daß die Kinder überall den Inhalt des Gelesenen auffassen.“ „Sie müssen,“ sagt er, „nach dem Lesen einer Geschichte, eines Satzes oder ganzen Abschnittes wissen, was sie gelesen

*) Der Verfasser hat als ein sehr gutes Mittel ein sogenanntes „Zungenbuch“ gefunden. Dieses ist nämlich ein lang gekaltetes schmales Buch, welches auf dem Deckel eine roth gemalte lange Zunge, mit der Umschreibung Lang-Zunge hat, in welchem die Namen der Schwägerinnen stehen, und das bedeutenden Einfluß auf die wöchentliche Censur hat.

haben, es dürfen die Worte nicht als leere Töne in den Ohren verhallen, sondern sie müssen das durch dieselbe Bezeichnete und Ausgedrückte von den Zeichen sondern und geistig aufnehmen.“

Vortreffliche Regeln sind es, die er über das Verstehen und Erklären des Gelesenen dem Lehrer ertheilt, in welchen er unter andern sagt: „Besonders vorsichtig sei bei dir ganz neuen Erklärungen. Da du den Grundtext nicht verstehst, so kannst du auch nicht beurtheilen, welche Erklärung die richtige ist. Laß dich hier besonders den Grundsatz leiten: von keiner Bibelstelle, die einmal in einem mit der Lehre Christi verträglichem und erbaulichen Sinne angenommen und gebraucht wird, eine andere profane Erklärung zu geben.“ Eben so gleich darauf: „Als leitenden Grundsatz halte die Regel fest: Keine Erklärung, die du giebst, darf deinem Katechismus und der Lehre der Kirche widerstreiten. Wolltest du diese Regel nicht überall beachten, so würdest du Verwirrung in der Kirche anrichten; und du bist ja nicht zu Untersuchungen über die Religion, sondern zum gemüthlichen, klaren und einfachen Vortrage der ganz einfachen, von allen theologischen Dingen freien Lehre des Evangeliums berufen, so wie die Kirchenparthei, der du angehörst, sie angenommen.“

Ueber die Anwendung des Gelesenen aber sagt er an einer Stelle sehr schön: „Es genügt also nicht das bloße Angeben der Anwendung, die von einer Bibelstelle gemacht werden kann und soll, sondern du sollst sie selbst so wenden, daß sie in deine Kinder kommt, ihnen an und ins Herz geht, und da wirkt, was sie wirken soll, du sollst die Kraft der biblischen Stelle unter deinen Kindern wirksam machen, und ihr die Richtung geben, in der sie Herz und Leben durchdringt und im ganzen Leben die Wirkungen hervorbringt, die sie hervorzubringen geschickt und bestimmt ist.“ Auch wird hier das Erbauliche sehr richtig vom Praktischen unterschieden, indem er zeigt, wie das Praktische einen viel weitern Begriff habe als das Erbauliche und wie daher das Praktische nicht immer auch schon das Erbauliche sei, was er durch einzelne Beispiele deutlich macht.

Nicht minder wichtig ist das, was er in mehreren §§ über die specielle Vorbereitung des Lehrers auf die Stunden des Bibellesens sagt. Er verlangt hier von dem Lehrer nicht nur, daß er eine zweckmäßige Auswahl der einzelnen Lesestücke treffe, indem der, welcher „in jeder

Stunde eines oder zwei Kapitel lesen ließe, beweisen würde, daß er gar nicht weiß, was zur zweckmäßigen Haltung einer Lesestunde gehört;“ auch will er nicht bloß, daß der Lehrer sich den Wort- und Sachverstand einer jeden besondern Stelle vorher recht klar mache; sondern er bringt vor allen Dingen darauf, das Erbauliche herauszuheben: „Vergiß nur nicht, sagt er, was erbaulich ist, verliere dich nicht im Irdischen und Weltlichen: ob es auch gemeinnützlich sei? und bedenke, daß die Bewirkung der völligen Hingabe an den Herrn das große Hauptziel ist, nach dem du strebst. Was den Glauben an Christum, die Liebe zu ihm, das Vertrauen zu ihm stärkt, belebt und befestigt und deine Kinder dahin bringt: Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von der Hand meines Herrn und von dem Wege, den er zu wandeln mir geboten hat! — Das ist das Rechte, das wähle, daran halte dich, das kannst du nicht zu oft ihnen geben.“ — Deswegen wird denn auch besonders zu der gemüthlichen Vorbereitung des Lehrers das Gebet gerechnet, welches er „als ein wesentliches Stück“ dieser Vorbereitung ansieht.

Was nun endlich die äußere Einrichtung und Haltung der Bibelstunde betrifft, so schlägt er vor den Abschnitt allemal, wo möglich, ohne Unterbrechung zu lesen, damit der Eindruck des Ganzen nicht gestört werde. Alle weitläufigen Belehrungen sollen nach der erbaulichen Anwendung gegeben werden. Auch will er, daß die Unterklasse eigentlich gar nicht beim Bibellesen zugegen sei, was freilich bei unserer Schuleinrichtung schwer auszuführen sein dürfte. Ueber die katechetische Lehrform sagt er bei dieser Gelegenheit: „Die Meinung, daß kein Unterricht tauglich, wenn er nicht in der katechetischen Lehrform erteilt werde, hat Schaden genug gestiftet, und würde es namentlich beim Bibellesen schon deshalb, weil sie dem eigentlichen Lesen zu viele Zeit entziehen würde. Daß ich den hohen Werth der katechetischen Lehrform ganz nach Gebühr anerkenne, darf ich wohl nicht erst sagen; allein Jedes an seinem rechten Orte und zur rechten Zeit.“ Sehr zweckmäßig ist es, wenn er hiebei dem Lehrer vorschlägt, sich eine Auswahl von Kernversen aus dem Gesangbuche der Gemeinde zu machen, die mit der Bibellection verwebt und

von den Kindern hernach in ein besonderes Büchelchen geschrieben und gelernt werden sollen. Eben so zweckmäßig sind die Wiederholungen, die er am Ende eines gelesenen Buches mit den Kindern anzustellen rät.

Am Schlusse dieses Buches folgen nun noch einige von dem Verf. bearbeitete Stellen der heil. Schrift, in welchen die erbauliche Anwendung zum Theil angedeutet, zum Theil aber auch ausgeführt wird. Durch die musterhafte Bearbeitung dieser Stellen wird gewiß einem Jeden, der sie liest und dem die Sache ein rechter Ernst ist, unwillkürlich der Wunsch abgenöthiget, daß wir recht bald eine solche Bearbeitung der ganzen heiligen Schrift besäßen, und unsern Schullehrern in die Hände geben könnten.

Für diejenigen Lehrer, welche die Dintersche Schullehrerbibel nicht besitzen, ist auch noch in einem Anhang eine Auswahl der Bibelstellen aus Dinters Anweisung zum Gebrauch der Bibel beigegeben.

Möchten denn nun diese Bemerkungen und Mittheilungen nicht nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit auf jene gehaltvolle und gebiegene Schrift näher hinzulenken, welche wohl in der Bibliothek keines tüchtigen Volksschullehrers fehlen sollte; sondern möchten sie auch besonders den wichtigen Gegenstand des erbaulichen Bibellesens, welcher darin zur Sprache gebracht worden ist, fördern helfen, damit man aufhörte, in unseren Volksschulen die Bibel zu bloßen Verstandesübungen und zu einem kalten, frostigen und daher oft so unerbaulichen Geschwäze über ganz heterogene Dinge zu mißbrauchen, die mit dem wahrhaft religiösen Leben oft in gar keiner Verbindung stehen. Möchte man es doch bedenken, wie viel Schaden dadurch angerichtet wird und wie der hohe Werth dieses heiligen Buches unserer Volksgugend dadurch immermehr verleidet werden muß, den es für sie bis in das späteste Alter haben soll.

E., den 29. April 1834.

v. S.

Zeit

N^o 3

Dem
Preu
Es f

Ehre
Kop